

Wolffs Broschur



ALBERTO VIGEVANI

*Ein kurzer
Spaziergang*

Aus dem Italienischen

von

MARIANNE SCHNEIDER

Friedenauer Presse

Der Überseekoffer war ein Geschenk von Tante Jole, der Schwester von Annas Vater, zu unserer ziemlich verfrühten Hochzeit. Er war (und ist immer noch, trotz des halben Jahrhunderts, das inzwischen vergangen ist) ein märchenhafter Überseekoffer, wenn auch unter einem bestimmten Gesichtspunkt eher ein Schrank, der ohne Weiteres auf Reisen gehen konnte, obgleich sich schließlich und unvorhersehbar aus Gründen, die ich erzählen werde, sein Schicksal als ein sesshaftes erwies. Ungefähr so groß wie ich wirkte er im Schmuck zahlreicher Messingbeschläge, bewaffnet mit Eisenringen und einem Rippenwerk aus Holz, wie ein Schwergewicht und zugleich wie eine jener wuchtigen Schatztruhen für Goldschmiede oder Wechselstuben, wie ich noch unlängst in den Läden auf dem Ponte Vecchio in Florenz einige bewundert habe. Er war in einem sehr lebhaften Waggongrün lackiert und besaß robuste Messingschlösser mit Bügeln, die den Schulterstücken mittelalterlicher Rüstungen glichen. In seinem obersten Teil rundete er sich zu einer Art Kuppel, welche einen Hutkoffer beherbergte: Hüte spielten damals eine Rolle in der Garderobe von Herren und Damen. Wenn man die Schlösser öffnete, sprang der Koffer in zwei haargenau gleiche Hälften auf wie die Orangen, die auf den Obstständen ihr saftiges Inneres zeigen: In der einen hingen Bügel für Kleider und Mäntel, die andere hatte eine Reihe von Schubladen. Das Innere war mit Satin-Moiré gefüttert, zwischen Beige und Golden wie die Schuppen gewisser japanischer Fische, die unaufhörlich in ihren Kristallbecken kreisen.

Ähnliche Koffer hatte ich nur in den engen Garderoben hinter der Bühne thronen sehen, wo ich als Kind mit meinem Vater, Rechtsanwalt und Freund der Theaterleute, Schauspieler wie Zacconi oder Moissi besuchte. Wenn wir manchmal auf die riesigen safrangelben Fuhrwerke der Gebrüder Gondrand stießen, gezogen von den gewaltigen normannischen Pferden, deren Hufe ein langes, weißes Fell halb versteckte, sah ich, wie derlei Koffer mit Leichtigkeit von den wie Rachen aufgerissenen Türen verschluckt wurden, dazu noch Kulissen und Hintergrundbilder, Savonarola-Sessel, Vorhänge, Baldachine und andere Gerätschaften für die Bühne. Die Fuhrwerke hielten vor oder hinter den Theatern der Innenstadt, wenn die Kompanie der Schauspieler aus einer anderen Stadt kam (oder dorthin fuhr), um die Tournee fortzusetzen. Auch in der Nähe des Olimpia und des Eden, an dem ich in meiner Jugend vorbeikam, um in ein Café an der Piazza Cairolì zu gehen, wo ich mich mit meinen Freunden traf. Das Eden hatte während des Äthiopienkrieges seinen Namen wechseln müssen, nicht nur wegen seiner offensichtlich biblischen und also semitischen Herkunft, sondern auch weil das faschistische Oberhaupt von Mailand fürchtete, es könne mit dem britischen Außenminister verwechselt werden, der gewaltig dazu beigetragen hatte, die »Sanktionen« als Antwort auf die italienische Aggression verhängen zu lassen.

Die Überseekoffer der reisenden Theatertruppen jedoch, immer zerbeult und abgeschürft durch den langen Gebrauch und die

grobe Behandlung der Gepäckträger, voller Reste alter Klebstoffe und Etiketten, oft gepfändet von den Gläubigern des Impresarios oder des Leiters der Truppe, wenn die Komödie oder das Drama durchfielen, konnten nicht im Entferntesten mit unserem neuen und elegant ausgestatteten verglichen werden. Unter anderem war uns nicht unbekannt, da es die Tante mit ihrem überschwänglichen Temperament hatte verlauten lassen, dass er tausend Lire gekostet hatte, was dem Gehalt eines Gymnasialprofessors mit vielen Dienstjahren entsprach: Die Zahl war so beachtlich, dass sie die Inspiration für einen Filmtitel und ein Lied von Vittorio de Sica geliefert hatte.

Der Grund, weshalb wir uns unter den vielen Vorschlägen für dieses Geschenk entschieden, war, dass wir die Absicht hatten, in die Vereinigten Staaten auszuwandern, denn die Rassekampagne wütete, und aus Hitlerdeutschland war schon die Nachricht von den Pogromen der »Kristallnacht« gekommen. Der direkte Anlass, mit gerade zwanzig Jahren und weitaus früher als geplant zu heiraten, war das Dekret gegen die sogenannten »Mischehen«, das zwei Wochen später in der »Gazzetta Ufficiale« veröffentlicht wurde. Ich bin Jude und Anna wurde als Tochter eines Juden und einer gläubigen Katholikin als »arisch« eingestuft, so widerlich diese Definition auch für sie war.

Nach einer langen Zeit des Vergessens fand ich den Überseekoffer in einer Ecke des Dachbodens in meinem Landhaus in Eupilio in der Alta Brianza wieder. Anlass hinaufzusteigen war die Einladung zur Hochzeit der Tochter von Bekannten, ich wollte nämlich nachsehen, ob ich nicht meinen alten Cut irgendwo fand – der sich schließlich als verloren oder von Soldaten der Sozialrepublik im Krieg gestohlen herausstellte –, ohne zu bedenken, dass ich, hätte ich ihn auch gefunden, nicht mehr in ihm Platz gehabt hätte.

Abgesehen von einer dicken Staubschicht und einigen Spinnweben, die von den Bügeln der Schlösser herabgingen, war der »General« – diesen Spitznamen hatten wir dem Überseekoffer wegen der gebieterischen und manchmal vorherrschenden Rolle auf unserer Hochzeitsreise gegeben – bei bester Gesundheit, obwohl er so lange verlassen dagestanden hatte.

Sei es zum Anfang unseres gemeinsamen Lebens, sei es zum Abschied von dem Land, das wir verlassen mussten, jedenfalls hatten wir beschlossen, dass unsere Hochzeitsreise nicht weniger als einen Monat dauern sollte: Florenz, Siena, Rom, Neapel und von Neapel aus Capri, dazu noch ein Aufenthalt in Positano mit Abstechern nach Pompeji, Ravello und Amalfi. Mitte September fuhren wir los, es war die ideale Jahreszeit.

Wegen seines Gewichts und seines Umfangs – um ihn die Treppe hinunterzubefördern, waren zwei Gepäckträger von außergewöhnlicher Kraft nicht genug, wie für einen Konzertflügel – brachte der Überseekoffer nicht wenige Unannehmlichkeiten mit sich. Und das selbst ohne die Ausgaben zu berechnen, denn der General mit seiner breiten, zwar nicht mit Orden, so doch mit Messing geschmückten Brust, kostete schließlich bei den späteren Transporten nicht weniger als unsere Personen, auch wenn er weder aß noch trank, so war er doch als blinder und tauber dritter Gast immer bei uns im Zimmer. Die wahrhaften Schwierigkeiten nahmen ihren Anfang, als er den Schutz der damals sehr effizienten staatlichen Eisenbahn verließ: Es begann beim Einschiffen und insbesondere bei der Landung des Schiffs auf Capri, wo er mithilfe von Seilwinden und Gurten auf die Mole gestellt wurde, unterstützt von Armen und Rücken der gestikulierenden Hafenarbeiter und kräftiger, wahrscheinlich unflätiger Flüche, deren klassenspezifische Färbung sich erraten ließ.

In Capri hat man sich seit Jahrhunderten an alle Arten von Exzentrizitäten gewöhnt, die von Tiberius bis zu Norman Douglas eigentlich zur Regel geworden waren. Jedoch eher als exzentrisch war es lächerlich, dass ein junges Paar eine so überbordende Garderobe mitschleppte, nachdem es von den Orten, an denen es sich nur für wenige Tage aufhalten wollte, kaum etwas wusste. Die Wahrheit ist, dass Anna es sich bei dem Gedanken, sich an die bevorstehenden Einschränkungen eines Emigrantendaseins gewöhnen zu

müssen, wünschte, da es jetzt noch ging, aus verständlicher Koketterie, wenn auch nur für mich ihre neue Aussteuer vorzuführen, zu der, wie es damals der Brauch war, Kleider und Unterwäsche für jede Gelegenheit gehörten. Mit der Aussicht auf wahrscheinliche Opfer wäre es gewiss nicht recht gewesen, sie davon abzuhalten, insbesondere, da man sich vor der Abreise nicht vorstellen konnte, wie viel Verdruss der General bereiten würde. Zudem unterlag – was unsere Begegnung mit Amerika betraf – Anna sogar mehr als ich dem Einfluss der Filmbilder, die von den abgeriegelten Riesenkammern von Ellis Island – Ostjuden mit Löckchen und langen, ungepflegten Bärten, auf dem Kopf den tristen Homburg; italienische Mütter mit einem Kind an jeder Hand und einem an der Brust, ein Tuch auf dem Kopf – bis zu den langen Reihen von Arbeitslosen reichten, die in der Zeit der Weltwirtschaftskrise den Bürgersteig entlang auf eine warme Suppe warteten.

Im Bewusstsein der Schwierigkeiten wagten wir es auf Capri nicht, den sperrigen Reisegefährten bis in die Pension Manfredi Pagano mitzunehmen. Wir ließen ihn allein im Depot von Marina Grande, ohne jedoch das Theater der Einschiffung nach Positano drei Tage später vorauszuahnen, wo mit Gesten und Kommentaren, die wir uns nur als sarkastisch vorstellen wollten, die gewohnte Clique der Gepäckträger absurde Ansprüche stellte (nach dem Koffer schließend, hielten sie uns nicht für zukünftige Emigranten, sondern für Amerikaner aus dem goldenen Zeitalter). Aber die Späße der Gepäckträger, denen sich die